

Ingeborg Bachmanns ‚Das Buch Franza‘: Rekonstruktion der örtlichen Topoi

Julia ISAPTSCHUK

Abstract

Ingeborg Bachmann's ‚The Book of Franza‘: Reconstruction of Local Topoi

The study examines the uncompleted novel ‚The Book of Franza‘ (‚Das Buch Franza‘, 1965–1966) written by the Austrian writer Ingeborg Bachmann. The attention is focused on the specifics of the topographical paradigms „center“ and „province“, categories „fictional“ and „real“, which form dichotomous pairs and reconstruct the space. The article investigates three main topoi, which, at the level of form, correspond to three chapters of ‚The Book of Franza‘. The chapter ‚Return to Galicien‘ presents the Carinthian province, ‚Jordanian time‘ – the Austrian post-war metropolis and ‚The Egyptian darkness‘ – the desert of North Africa that balances the space specifics of the text.

Keywords: Ingeborg Bachmann, The Book of Franza, topos, center, province

ORCID: 0000-0001-7542-6100

Contact: Yuriy Fedkovych Chernivtsi National University, y.isapchuk@chnu.edu.ua

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2024.34.0005

1. Einleitung. Forschungsstand

Der unvollendete Roman ‚Das Buch Franza‘ (1965–1966) der österreichischen Schriftstellerin Ingeborg Bachmann (1926–1973) gehört zu ihrem ‚Todesarten‘-Projekt und wurde zum ersten Mal im Jahr 1978 publiziert¹. Die neue Entdeckung der Autorin in den 1980er Jahren seitens der feministischen Literaturwissenschaft verursachte ein enormes Interesse am analysierten Roman, weil er bis zu diesem Moment nur in einzelnen (sprachlichen und kulturell-historischen) Aspekten untersucht wurde (Herrmann 2013:144–152). Aus dem Sichtpunkt der feministischen Kulturkritik und des Poststrukturalismus ist die Unvollendetheit von ‚Buch Franza‘ mit einer literarischen Dekomposition oder Dekonstruktion verbunden (Arnold 1984:58–92, 153–156); den Roman interpretiert man

1 Diese Veröffentlichung erfolgte mit dem Titel ‚Der Fall Franza‘ schon nach dem Tod I. Bachmanns unter der Koordination von Ch. Koschel, I. von Weidenbaum und C. Münster. Danach wurde 1995 ihre kritische Prosaausgabe ‚Todesarten‘-Projekt von M. Albrecht, D. Götsche und R. Pichl präsentiert, in der der unvollendete Roman mit seinem primären Namen ‚Das Buch Franza‘ erschien. Seine erneute Ausgabe ist im Frühling 2027 im Band mit dem Titel ‚Das Buch Franza, Wüstenbuch‘ im Rahmen des 30-bändigen Oeuvres der Schriftstellerin in der Serie ‚Die Salzburger Bachmann Edition‘ zu erwarten. Deswegen benutze ich die Edition von 1995 und den entsprechenden Namen dieses Romans (‚Das Buch Franza‘), der momentan keine Diskussionen oder Ablehnungen hervorruft (vgl. Heidelberger-Leonard 1998:21–26).

aufgrund der dialektischen Beziehungen in einer patriarchalen Gesellschaft (Arnold 1984:157–177; Brinkemper 1985; Brinker-Gabler 1993; Gürtler 1985; Gutjahr 1988:119–235; Zeller 1988). In den 1990er Jahren wird *der Fall Franza* nicht mehr als ein individuelles Frauenerlebnis, sondern als ein typisches Muster der ganzen westeuropäischen Kultur (Grimkowski 1992; Opitz-Wiemers 1991; Stuber 1994) rezipiert. Im 21. Jh. fügt man der mimetischen Sprach- und Schriftmöglichkeiten (Boos 2018; Herrmann 2013:149–152; Pommé 2005) und die Methodik der postkolonialen Studien (Albrecht 2004; Lennox 2006:157–182; Uerlings 2006) neue Entdeckungen hinzu. Außerdem existieren heute auch einige Raumerforschungen des Romans (Krylova 2012:83–109; Reitani 2009:31–46; Weigel 1999:509–526; Wertheimer 1990).

Die letzte Forschungsrichtung ist meiner Meinung nach besonders aktuell und benötigt weitergehende Untersuchungen. Deshalb ist der Zweck des vorliegenden Aufsatzes die Analyse von ‚Buch Franza‘ auf der Ebene der Topographieparadigmen „Zentrum“ und „Provinz“ sowie der Kategorien „Imaginäres“ und „Wirkliches“. Dazu verwende ich die wichtigen literarischen Methoden – biographische, hermeneutisch-rezeptive, „close“ reading, die Prinzipien der Theorien von „spatial turn“ und Erinnerungsräume. Diese Fragestellung begründet auch die Wahl einer modernen Methodik, die sich für die Revision des klassischen Textes der österreichischen Literatur des 20. Jhs als produktiv erweisen soll.

‚Das Buch Franza‘ stellt verschiedene Topoi dar, die besonders deutlich dessen Raumbesonderheiten auf dem Formniveau bestimmen, was architektonisch mit Hilfe von drei Kapiteln ‚Heimkehr nach Galicien‘, ‚Jordanische Zeit‘ und ‚Die ägyptische Finsternis‘ demonstriert wird. Auf dem inhaltlichen Niveau ist die Raumspezifik des Textes in Form einer dichotomischen Gegenüberstellung der vorhandenen Topoi im Leben der Protagonistin Franziska Jordan (geb. Ranner) präsentiert. Es geht um den halbimaginären Topos Galicien – ein idealisiertes Heimatland, die Nachkriegsmetropole Wien – ihr Erwachsenwerdenraum, Nordafrika – ein Suchtopos des Existenzkrisenauswegs, London – eine episodenhafte Lokation, ein Begegnungspunkt mit ihrer ersten Liebe. Die LiteraturwissenschaftlerInnen betonen die dreiteilige Struktur von ‚Buch Franza‘, in dem außer den drei Kapiteln drei zentrale Personen, drei Zeitebenen und drei Narrative präsent sind (Zeller 1988:9). Es ist auch eine Analogie zur ‚Göttlichen Komödie‘ (‚Divina Commedia‘) von Dante Alighieri möglich, wobei Galicien „das Kärntner Paradies“, Wien – „die Hölle“ und die Wüste – „den Läuterungsberg“ symbolisieren (Gutjahr 1988:137). Deswegen ist mein Interesse an der britannischen Hauptstadt im Rahmen dieser Untersuchung sehr gering und das Bild von London würde eine spezielle Analyse benötigen, für welche beispielsweise die narratologische oder imagologische Methodologie benutzt werden könnte.

2. Deutungen von Toponym „Galicien“

Der Name des halbimaginären Topos „Galicien“ fällt sofort auf, weil er dank seinem Klang Assoziationen zum Land *Galizien* hervorruft (Wertheimer 1990:226–227; Zeller 1988:22). Zweifellos war diese ethnisch gemischte Provinz I. Bachmann, wie die anderen Kronländer der ehemaligen Donaumonarchie, bekannt. L. Reitani (2009:37) ist davon überzeugt, dass die Bindung der Romanpersonen an diesen Ort einen zusätzlichen Hinweis auf den Verlust ihrer Heimat darstellt, die von der Geschichte (dem Holocaust) vernichtet wurde. Wahrscheinlich seien hier neben dem Völkermord auch die Verbrechenaktionen des NS-Regimes innerhalb des Landes hervorgehoben, darunter die Deportation von etwa 1000 „nicht eindeutschungswilligen“ Kärntnern (windischen Slowenen) im Jahr 1941 (Herrmann 2013:146), die eine „téléscopage“ von Kärnten und Galizien in ihrer imaginären Topographie darstellen (Weigel 1999:402). L. Tsybenko (2008:236–237) betont, dass diese Orte zu einer Ganzheit in der „mentalen Mappe“ von I. Bachmann werden, denn die Topographie des galizischen deutschsprachigen Schriftstellers Joseph Roth entspricht ihrer Vorstellung von einem Raum der harmonischen Koexistenz vieler Völker. Ich würde vermuten, dass die zuvor wiedergegebenen Beobachtungen zur Deutung des Konzeptes GALICIEN als GALIZIEN die Verbindung des unvollendeten Romans mit der slawisch-jüdischen Geisteswelt zeigen.

Das nächste Homonym zum bachmannschen Galicien könnte die reale Gemeinde *Gallizien* in Kärnten sein, die sich südöstlich von Klagenfurt (der Geburtsstadt der Schriftstellerin) befindet. Es sei angemerkt, dass derselbe Name ein paar Mal im zweiten Kapitel des unvollendeten Romans, das größtenteils fragmentarisch geblieben ist, erwähnt wird (Bachmann 1995:222, 238). Dabei ist dessen slowenischer Name *Galicija* dem Toponym „Galicien“ noch ähnlicher. Man könnte außerdem an die autonome Gemeinschaft *Galicien* in Nordspanien denken, die in der deutschen Sprache eine identische orthographische Schreibung mit der Gegend in ‚Buch Franza‘ aufweist. Ebenso hat dieses Toponym eine direkte Verbindung mit dem Ortsnamen des Kärntner Galliziens dank der Relikte-Übergabe von Pilgern aus dem spanischen Galicien im 15. Jh.

Man könnte die Ähnlichkeit des Toponyms von I. Bachmann zum *Galiläa* als historischem Gebiet Israels vermuten und seine Bedeutung bei der Entstehung und Verbreitung des Christentums ins Gedächtnis rufen. Diese These bestätigt die Bemerkung von L. Reitani (2009:38–39) über das Vorhandensein im unvollendeten Roman eines Zitates aus dem Evangelium nach Matthäus (12, 10), das der Literaturwissenschaftler mit der Predigt von Jesus Christus in Galiläa verbindet. Von mehreren Bachmannfachleuten wird auf die religiöse Prägung des Romantitels und auf die teils gleiche Gleichheit dessen Komposition mit der Bibel hingewiesen (Schlinsog 2005:222–223; Zeller 1988:30). Im Allgemeinen sind die Benennungen all dieser Orte auf den Aufenthalt der uralten Stämme der Kelten oder Gallier in diesen Gebieten zurückzuführen, wovon auch zahlreiche weitere Orte mit ähnlichen Toponymen (Gallien als der historische Name des heutigen Frankreichs, die rumänische Stadt Galatz usw.) Zeugnis ablegen.

Zieht man eine Parallele zum Roman ‚Malina‘ (1971), der bachmannschen Ouvertüre des ‚Todesarten‘- Zyklus, so sieht man, dass das weibliche Ich in der Interviewszene, indem es von seiner Kindheit im Kontext der österreichischen Geschichte sprach, auch dieses Toponym verwendet. Das weibliche Ich beschreibt Galicien, *das niemand außer mir kennt, das anderen Menschen nichts bedeutet, von niemand besucht und bestaunt wird* (Bachmann 1993:99). Solch eine schriftstellerische Erklärung verwirrt die LeserInnen noch mehr im Versuch, eine bestimmte Korrespondenz mit den nicht fiktiven geographischen Realien zu finden und die Kartengrenzen Galiciens genauer zu markieren. Aber bereits in ihren ‚Frankfurter Vorlesungen‘ (1959–1960) akzentuierte die Autorin den Unterschied zwischen den echten und literarischen (Land)karten und deren Netzwerk (Bachmann 2005:313–314). Meiner Meinung nach verweist die inhaltliche Bezeichnung des fiktiven Dorfes als Galicien auf die vielfältigen topographischen Begriffe und vereinigt die untersuchten Homonyme in eine einheitliche Struktur, wovon die äußere Form des Toponyms (Galicien) zeugt.

3. Rekonstruktion der Kärntner Provinz: Gailtal-Lokus

Dem imaginären Dorf Galicien entspricht auch ein wirklicher Lokus des Gailtals im Süden Österreichs. Die Gail entspringt in Osttirol, fließt durch Kärnten, die Grenze an Italien und Slowenien entlang, um danach in den Fluss Drau (Drava) nicht weit vom Ort Maria Gail zu münden. Somit sind in ‚Buch Franza‘ die Bezeichnungen der echten Orte vorhanden, die in der Nähe von Klagenfurt und der Stadt Villach liegen. I. Bachmann erwähnt den Villacher Vorort Maria Gail mit einem Friedhof, die Orte Tschinowitz mit der lokalen Zündhölzelbrücke, ferner Warmbad, Zillerbad, Zillerbach, Dobrowa, Müllnern und die heute italienische Stadt Tarvis, die bis zum Ersten Weltkrieg Kärnten angehörte. All diese geographischen Realien sind Bestandteile ihres literarischen Raumes und Handlungsortes, die mit Galicien zu tun haben.

Man findet eine detaillierte Schilderung der Route zum Dorf Galicien, als der jüngere Bruder Franzas, Martin Ranner, nach Hause zurückkehrte. Zuerst fuhr er mit dem Zug und dem Taxi von Wien nach Warmbad, dann folgte er den Weg 21 in Richtung zum Fluss Gail und danach ging er noch anderthalb Stunden zu Fuß den Weg 10 nach Norden bis zum Zielort. Es sei angemerkt, dass die Gail im Text eine der wichtigsten Rollen in der Rezeption des dargestellten Topos spielt. Erstens dient sie als ein Orientierungszeichen auf dem Heimweg: *Dann war die Gail zu hören, an der Biegung, dieser Fluß war nicht zu überhören, wo der Zillerbach sich still hineintraute in das laute Wasser*

(Bachmann 1995:152). Zweitens sind mit ihr nicht nur Kindertändeleien von den Geschwistern verbunden – der Fluss verwandelt sich in ihr eigenartiges Einheitssymbol. Zuerst hatte Franza den 10-jährigen Martin gerettet, der dort beinahe mit den spielenden Gleichaltrigen ertrunken war, und dann geriet seine erwachsene Schwester in fast die gleiche Situation. Drittens nennt I. Bachmann den Gail-Lokus *Dreiländereck* und *Dreispracheneck* (1995:152), der aus österreichischen, slowenischen und italienischen Komponenten besteht. Diese Ecke verkörpert die Vergangenheit Kärntens, einer der ethnisch heterogensten Provinzen des Staates mit einer Anspielung auf die Multikulturalität der ehemaligen Donaumonarchie. Man versteht, dass die Geschichte dieser Region in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts äußerst kompliziert war, doch ist es für die Autorin wesentlich, vor allem positive Erfahrungen in Kontakten verschiedener Völker aufzuzeigen.

Bemerkenswert ist eine spezifische Verbindung zwischen Franza und Martin, die man oft fixiert, weil *jeder von jedem einmal im Leben wissen würde, wo der andere im entscheidenden Moment war* (Bachmann 1995:148). Die ForscherInnen heben die Geschwisterbeziehungen hervor, indem sie Elemente des Inzestes und den Stand der „siamesischen Duplikation“ akzentuieren (Havryliv 2009:416; Jagow 2003; Zeller 1988:37–38). Dieses Leitmotiv veranschaulicht die im Text sich stets wiederholende Phrase (ihr Kult-Satz): *Unter hundert Brüdern*, die ein Zitat aus Robert Musils ‚Isis und Osiris‘ ist (Bachmann 1995:150, 478). Man kann annehmen, dass diese Verbindung auf ihrer Kindheitswelt in Galicien beruht.

Die Martinsfigur hat bestimmte autobiographische Züge von I. Bachmanns Bruder. Es ist wesentlich, die freundschaftliche Beziehung zwischen Hainz Bachmann und seiner 12 Jahre älteren Schwester zu berücksichtigen, die sich in Franzas Muttergefühlen für Martin äußert, besonders angesichts des frühen Elternverlustes der Geschwister in ‚Buch Franza‘. Ein ähnliches Motiv liegt den Beziehungen eines weiteren bachmannschen Geschwisterpaares (Elisabeth und Robert Matrei) in der Erzählung ‚Drei Wege zum See‘ (1972) zugrunde.

Die Wahl des Geologenberufs für Martin zeugt ebenso vom Autobiographischen in seiner Gestaltung. Es sei betont, dass nach dem ursprünglichen Entwurf und den ersten öffentlichen Vorlesungen der Fragmente des unvollendeten Romans Franzas Bruder erst als Historiker, dann als Geologe, der Geschichte studieren möchte, fungiert (Bachmann 1995:401, 411, 419, 441). O. Gutjahr (1988:66, 69) meint, dass Martin als Historiker im Kontext der mentalen Symbiose mit Franza, in Bemühungen sie zu verstehen als „beglaubigende Instanz“ und „emphatische[r] andere[r]“ ist. Dennoch hebt die Erzählerin in der ersten Version des Textes hervor: *ich suche die Geologie, ich suche die brüderliche Geschichte der Erde in der Menschengeschichte, die Theorie der Alpen in der Theorie unserer Gesellschaft* (Bachmann 1995:11). Bei der Arbeit am ‚Buch Franza‘ besprach I. Bachmann mit ihrem Bruder die geologische Fachliteratur. Im unvollendeten Roman finden sich vier Zitatparaphrasen aus der von H. Bachmanns 1964 verteidigten Dissertation (Bachmann 1995:478–480), die sich auf Martin beziehen.

E. Lindemann bezeichnet die Geologie in I. Bachmanns literarischen Texten als „Indikator für autopoetologische Überlegungen“ und hebt „geologische Denkweisen“ von I. Bachmann im unvollendeten Roman hervor, in dem „die anthropozentrische Erdbetrachtung oder Geologisierung psychischer Prozesse“ vorhanden ist (2000:104–105). S. Weigel (1999:519) und K. Krylova (2012:88–89) halten fest, dass die Autorin den Handlungsort im ersten Kapitel gründlich in Bezug auf die Wissenschaft von der Erdkruste auswählte. Sie interessiert sich für die spezifischen geologisch-geographischen Zonen, die sich auf den Bruchlinien der tektonischen Platten befinden, indem sie die Störungsstellen bilden, weil sich deren Einwirkung ebenso auf die lokalen Einwohner verbreitete. Dementsprechend gehören die Gail und damit Galicien zu solchen Orten, was eine spezifisch räumliche Konnotation der Lokusgestalt verleiht.

Beachtenswert ist die originelle Weltanschauung des Bruders von Franza, die durch sein berufliches Wissen beeinflusst wird. Beispielweise bezeichnet er die Menschen, die wegen ihrer Denkweise oder hypertrophierter Sensibilität einen Verdacht bei ihm erregen, mit dem abwertenden Terminus „das Fossil“. Am öftesten gebraucht Martin dieses Fachwort für seinen Schwager Leopold Jordan, manchmal für seine Schwester infolge der Verschlimmerung ihrer Seelenkrankheit, denn Menschen

wie Franza, im Unterschied zu ihm, *leben in der Magie und in Bedeutungen* (Bachmann 1995:190). Sie repräsentieren somit diverse Denkkarten: magische und linear-historische, jene, die mit Hilfe von Identifikationen und Abstraktionen gebildet sind (Zeller 1988:53–56) sowie gegensätzliche Bewertungs- und Anschauungssysteme – Aufklärung und Romantik (Hendrix 2005:44–68). Man könnte behaupten, dass diese Gestalten traditionelle polare Denkweisen darstellen: irrationale (für Frauen) und rationale (für Männer).

Genauso berufsmäßig bewertet Martin seine eigene Familie. Die Mutter starb im Zweiten Weltkrieg und der Vater verschwand während der Schlacht von El Alamein in Ägypten, deshalb erinnert er sich nur an die alten Großeltern, die auch bald starben. Somit blieben Franza und Martin allein, nach seiner Klassifikation ähneln sie den Quarziten, darum heißen sie *die Rannerserie* (Bachmann 1995:192). Man muss hervorheben, dass die Wahl des Namens *Ranner* noch auf einen autobiographischen Faktor im Text hinweist, denn väterlicherseits hat I. Bachmann Verwandte mit ebendiesem Nachnamen aus dem Dorf Obervellach (Bachmann 2005:402).

4. Die österreichische Nachkriegsmetropole: Kommunikation und Rekonstruktion von Provinzern und einem Wiener

Der zweite wichtige Romantopos von ‚Buch Franza‘ ist Wien, ein Raum, in dem alle drei Hauptpersonen: Franza, Martin und Leopold wohnhaft sind. Demensprechend versinnbildlichen sie die allgemeine Gestalt der Stadt in Bezug auf ihre individuelle Kommunikation mit deren Gesellschaft.

Die topographischen Kontakte von Franza und der Nachkriegsmetropole Wien sind hauptsächlich im zweiten Kapitel ‚Jordanische Zeit‘ beschrieben. Im Text findet man keine Informationen, auf welche Weise das junge Mädchen aus der Klagenfurter Provinz in die österreichische Hauptstadt kommt. Man weiß nur, dass Franza hier Medizin studiert und nach dem Universitätsabschluss keine mittelmäßige Tätigkeit in einem der Krankenhäuser Wiens anstrebt, sondern etwas Außergewöhnliches zu tun träumt (z. B. das Leben anderer zu retten):

Es muß etwas Wirkliches sein, später Afrika oder Asien, unter den härtesten Bedingungen, mit Opferbringen, mit Heroismus, Opferbringen mußte unbedingt dazugehören, und großartig sollte es sein, voller Anstrengung, aber glorreich für sie selber, mit früherem Tod. (Bachmann 1995:233–234)

Wien befriedigt die Bestrebungen der Studentin nicht, darum will sie, nach den Enttäuschungen an der Rückgratlosigkeit der Männer, in die Geschichte eingehen.

Mit Hilfe von ihrem guten Freund, dem kleinen Csobadi (sie nennt ihn diminutiv *Burschi*), lernt Franza seinen Bruder, den großen Csobadi Ödön kennen, der ihr gewöhnliches Leben buchstäblich in ein Musikabenteuer verwandelt. Der junge Mann ist ein virtuoser Musiker und Pianist, der nicht nur klassische Musik, sondern auch Jazz wunderbar spielt; für die verliebte Franza ist er der schönste junge Mann Wiens, ein Wunderkind, Prinz und Glückskind (Bachmann 1995:234, 243). Besonders schätzt die junge Frau seine Fähigkeit, sie immer aufheitern zu können, wenn er selbst schlechter Laune ist. Eines Tages begreift Franza, dass sie nicht von *ein[em] Blitzlichtleben mit Ödön* (Bachmann 1995:232), sondern von etwas Gegensätzlichem träumt. Folglich bestätigt das damalige Wien für Franza ein klassisches Image der Musikhauptstadt Europas, die ihr das bezaubernde und sorglose Leben zeigt.

Als völlige Antithese zum großen Csobadi gilt in jeder Hinsicht (Alter, soziale Lage, Lebensstil u. a.) ihr nächster Lebenspartner – der prominente Wiener Psychiater Leopold Jordan. *Es ist doch der Beginn meiner Zeitrechnung* (Bachmann 1995:226), so spricht Franza über den Anfangspunkt ihrer Beziehung, die zur 10-jährigen Koexistenz wird. Jordan bietet der jungen Frau Pseudofamilien-gemütlichkeit und Wohlstand an, indem er seine neue Gattin (das ist seine zweite Ehe) nicht einmal für eine seiner Patientinnen, eher für ein Versuchsobjekt hält. In einer verschleierte Form vor der Gesellschaft und allmählich offen für Franza führt Leopold viele Experimente mit der Anwendung der NS-Ärztmethodik durch. Im Vorwort zum unvollendeten Roman akzentuiert I. Bachmann: *das Buch ist aber nicht nur eine Reise durch eine Krankheit. Todesarten, unter die fallen auch*

Verbrechen. Das ist ein Buch über ein Verbrechen (Bachmann 1995:77). Mit dem Gedanken an den Handlungsort unterstreicht die Autorin: *die wirklichen Schauplätze, die inwendigen, von den äußeren mühsam überdeckt, finden woanders statt. Einmal in dem Denken, das zum Verbrechen führt, und einmal in dem, das zum Sterben führt* (Bachmann 1995:78). Es sei betont, dass der Text mit der Suche nach Franza beginnt, die der Behandlung in der Badener Klinik entflieht. Man könnte diesen Ort als Satellit-Topos Wiens bezeichnen (Havryliv 2009:251).

Die Voraussetzungen und Umstände der Bekanntschaft der jungen Frau mit dem Psychiater waren nicht ideal: Ein Taxiunfall führte zu einer Bewusstlosigkeit in der Wohnung der Familie Gebauer, wo Jordan erste Hilfe leistete und dabei *das onkelhafte Gesicht beim Pulsfühlen* machte (Bachmann 1995:240). Eigentlich erfüllt der Mann Franzas Wunsch, ein außergewöhnliches und kurzes Leben zu führen.

In den feministischen Untersuchungen über I. Bachmanns Werk gilt die Beschreibung der TODESARTEN der modernen Frauen im Kontext europäischer und Weltgeschichte als zentrales Thema von ‚Buch Franza‘ (Arnold 1984:157). Deswegen ist das jordanische Wien für Franza ein anschauliches Modell des latenten Tatortes in Bezug auf die konkrete Person, wenn die Gesellschaft das Verbrechen nicht bemerken kann oder will. Leopold begünstigt die Verwandlung der Stadt in die Hölle und Quelle der Furcht für Franza, die durch seine ständige Aufsicht und ihre innere Selbstkontrolle, durch die Verspottung ihrer Frauenwürde, die ihren Körper und ihre Seele lähmt, verursacht wird. Die Protagonistin assoziiert ihren Zustand mit den Bemühungen der Osmanen, Europa zu besiegen, indem sie sich an die Schlacht bei Mohács im Jahr 1526² erinnert, da die österreichische Metropole drei Jahre später mehr als drei Monate von den Osmanen belagert wurde.

Die junge Frau setzt ihre Beziehungen mit Jordan mit der Einstellung der europäischen Kolonisten zu der autochthonen Bevölkerung gleich: *er hat mir meine Güter genommen. Mein Lachen, meine Zärtlichkeit, mein Frauenkönnen, mein Mitleiden, Helfenkönnen, meine Animalität, mein Strahlen* (Bachmann 1995:231). So erklärt I. Bachmann vom Standpunkt der postkolonialen Studien die verhärteten Ideen des stereotypen kolonialen Denkens im westeuropäischen Sozium (Albrecht 2004; Uerlings 2006). Wien ist ein Raum des 10 Jahre währenden *Mordens* an Franza, das Leopold in der Ehe begeht.

Die Stadt ist auch als Kontrast zum Heimatdorf von Franza und Martin dargestellt, was sich in den Anstrengungen der ehemaligen Kärntner Geschwister Ranner, dem wienerischen Leben anzupassen, beschrieben ist. Man könnte sagen, dass die junge Frau sich selbst nicht zu den Anhängern des Landeslebens zählt, stattdessen eine Idee vom *Protestantismus der Provinz* unterstützt (Bachmann 1995:243). Es ist ganz normal für einen jungen Menschen, den nur die Erinnerungen an das verlorene Paradies und das Familienhaus mit dem Heimatlokos verbinden. Die nach ihrem Platz suchende Franza kümmert sich um den jüngeren Bruder. Dabei erscheint die Metropole Wien in der Nachkriegszeit als Attraktion, weil sie im Vergleich mit Galicien mehr Realisierungsmöglichkeiten bietet.

Dem Anschein nach passt sich die Protagonistin ideal ihrem neuen Großstadtleben an. Ihr Bruder glaubt, dass sie sich schrittweise aus einem provinziellen Mädchen in eine elegante wienerische Dame verwandelt, die in Hietzing, im 13. Bezirk Wiens mit dem berühmten Schloss Schönbrunn, wohnt. Das Verstehen der Schwestermetamorphose geht mit der Veränderung der Anredeform einher: statt wie seit der Kindheit *Gitsche* zu verwenden, was auf Windisch Mädchen bedeutet, nennt er sie ausschließlich Franza.

In Wien entfernen sich die Geschwister voneinander, obwohl es in einigen Textfragmenten Hinweise darauf gibt, dass sie die enge Beziehung fortsetzen (Bachmann 1995:219–222, 239). Trotzdem ahnt Martin nichts von der tatsächlichen Krise in Franzas Privatleben. I. Bachmann benutzt eine ausdrückliche Strohputzenmetapher für die Illustration des Verwandlungsprozesses der Protagonistin in eine Marionette, indem sie die echte Transformation des Mädchens aus der Provinz in eine

2 Nach der Schlacht bei Mohács 1526 mit der Niederlage des Königreiches Ungarn konnten die Osmanische Armee große Teile Ungarns zu erobern beginnen.

Wienerin zeigt: *[sie haben] meine goldene galizzische Haut abgezogen, ich [bin] ausgeweidet, mit Wiener Stroh ausgestopft* (Bachmann 1995:230). Meiner Meinung nach fixiert die Schriftstellerin in dieser Passage die Entfremdung von Franza, weil sie ihre Figur einer hautlosen Fremden gleichsetzt.

Die junge Frau beherrscht die Besonderheiten der regionalen Variante der deutschen Sprache perfekt, hat eine schöne wienerische Aussprache, aber ihre Handschrift bleibt wie bei einer 15-jährigen Schülerin. Es sei betont, dass die im Text verwendete Sprache nicht nur ein Unterscheidungsmerkmal der Personen, sondern auch des Chronotopos darstellt. T. Havryliv ist davon überzeugt, dass Bachmann Wiens ausgeprägte sprachliche Schichtung darstellt – und das in nur wenigen Szenen (2009:249). Die Schriftstellerin stellt Leopold und Martin meisterhaft aufgrund der Spezifik ihres Sprechens gegenüber:

Und dann war das Fossil an den Apparat gekommen, das patzig bescheiden seinen Namen ins Telefon warf, im Bewußtsein seiner Bedeutung, mit dieser leicht nasalen Färbung, die nur einige Wiener auf der höchsten Leitersprosse und ehemalige k. und k.-Offiziere noch produzieren wußten, aber bei dem Fossil war es seine Spezialmischung aus Bildungsnasal und Autoritätsnasal, während Martin sich auf ein jüngerer, schon gereinigtes Deutsch verlassen mußte, voller Sprödigkeit, von einigen aufgeweichten Konsonanten durchsetzt, immer noch zu milde, diese Milde war aus dieser Sprache einfach nicht herauszubekommen, auch wenn man so kurz angebunden und verlängert und zur Genauigkeit entschlossen war wie Martin in diesem Moment. (Bachmann 1995:137–138)

Man merkt hier einen großen Unterschied zwischen den beiden Männern in weltanschaulichen, sozialen und zeitlich-räumlichen Aspekten.

Überdies macht Jordan Notizen in Form von Abkürzungen wie in einem Telegramm, wenn er seine Frau beobachtet. S. Weigel beschreibt die Anwendung der telegraphischen Schrift als eine Sondereigenart der Sprache der wienerischen Gesellschaft in den 1960er Jahren und betrachtet Wien als einen symbolischen Raum der Seele der Weißen (die maskuline Welt der europäischen Kolonisatoren) (Arnold 1984:89). Diese Bemerkung verstärkt die Rezeption der Gestalt von Franza als Opfer ihrer Hauptstadtumgebung, da die Rekonstruktion des Topos die Charakteristik der Romanpersonen beeinflusst.

Trotz der äußeren Anzeichen einer scheinbar erfolgreichen Integration in den soziokulturellen Raum der Metropole passt sich Franza den WienerInnen nicht an. Die junge Frau wundert sich, wie diese ihre Andersartigkeit erkennen und eine fremde Herkunft deuten. Im Fall mit Ödön Csobadi, ihrer Freundin Alda und ihrem Kollegen Prohaska (Bachmann 1995:212, 238) kann man es als Betonung von Franzas Tapferkeit interpretieren, wobei die beiden letzteren den Versuch, einen Mann wie Jordan zähmen zu wollen, bewundern.

Was Martins Rolle eines Einwohners der österreichischen Hauptstadt betrifft, so ist er wie seine Schwester ein Fremder in dieser Stadt. Im unvollendeten Roman kann man nur schrittweise seinen Eintritt in die wienerische Gesellschaft beobachten. Man weiß, dass Franza den zukünftigen ausgebildeten Geologen während seines Studiums mit Geld unterstützt (Bachmann 1995:220–221, 239). Danach sieht man den schon 28-jährigen Martin, der mit Ungeduld alle seine Aufgaben in Wien erledigt und für die Reise nach Nordafrika zu packen beginnt, dann aber in die Stadt zurückzukehren gezwungen ist, um seine verschwundene Schwester zu finden. Das zeigt sich bereits zu Beginn des ‚Buches Franza‘, das implizite Anspielungen auf seine Abneigung, zuweilen Feindschaft zur österreichischen Metropole enthält.

Der junge Mann adaptiert die Wiener Eigenart, indem er ein vorsichtig-ehrwürdiges Verhalten gegenüber seiner Wohnung zeigt: *das Geheimnis einer Wiener Wohnung ist fast nicht zu lüften, auch für die besten Freunde eines Menschen nicht, und die Leute, die es wagten, Leute einzuladen, die waren neureich, altreich und hatten nichts zu verbergen* (Bachmann 1995:160). Die Wiener kannten die Adressen voneinander, aber nutzten sie lediglich für Briefwechsel und die Wienerinnen durften von ihren Affären nur ohne Details über die Wohnungen ihrer Partner reden. Martin, der in einer einfachen Wohnung lebte, hielt sich ebenso an diese inoffizielle Vereinbarung. Der junge Geologe war einer von tausend Menschen mit einem unbestimmten Status und zugleich mit einer hypo-

thetisch aussichtsvollen Zukunft. Zumindest benutzte er eine solche Strategie in den Beziehungen mit Fräulein Elfi Nemeč, die ihre Freizeit nicht mit jedem Mann verbrachte.

Martins Beispiel in ‚Buch Franzas‘ demonstriert noch einen Aspekt der Nachkriegsstadt. Die Schriftstellerin weiß aus eigener Erfahrung, wie sich ein Fremder oder eine Fremde – zumal aus der Provinz stammend – ins Leben der Großstadt integriert. Wenn sich I. Bachmann an ihre *abenteuerliche Existenz* in Wien Ende der 1940er – Anfang der 1950er Jahre erinnert, achtet sie auf die typischen Attribute der aufstrebenden Autoren – Geldnot, Hoffnungslosigkeit, Zukunftslosigkeit (Bachmann 2005:366). Es sei betont, dass die Geschichte von Martin in Bezug auf die lückenhafte Struktur des unvollendeten Romans offen ist, dabei wird seine Geschichte im Vergleich zu der Franzas mit der Erwartung eines besseren Finals gelesen.

Absolut gegensätzlich im Hinblick auf die Geschwister Ranner ist das Jordan’sche Wien im Text präsentiert. Zumindest vom sozialen Standpunkt aus ist der Edelmann, der Spezialist, der einen ausgezeichneten Ruf unter den Kollegen im In- und Ausland genießt (er bekommt beispielsweise eine Einladung zu dem Londoner Kongress unter dem Patronat der britischen Königin). Sein Privatleben wird bei I. Bachmann aus Franzas Sichtpunkt gezeigt. In der ersten Version des unvollendeten Romans erfährt man, dass Leopold einen Sohn namens Peter aus erster Ehe und einen Bruder (der ehemalige KZ-Häftling), mit dem er fast nie kommuniziert, hat (Bachmann 1995:48, 52). Im Roman ‚Malina‘ wird seine erste Gattin Elvira erwähnt und die beiden Frauen nach Franzas, von denen eine Elfi Nemeč ist (zu dem Zeitpunkt die Ex-Freundin von Martin). Offensichtlich zeugt die Jordan’sche Frauensammlung, dem Konzept des ‚Todesarten‘-Zyklus nach, vom männlichen Drang zu erobern. Jedenfalls ist Wien für Leopold ein Raum der unbegrenzten Möglichkeiten, eine Stadt unbestrittener Siege.

5. Nordafrika: Raum der Flucht vom Zentrum und der Suche nach dem verlorenen Galicien

Mit Martin fährt die von der gezwungenen Therapie befreite Franzas nach Nordafrika, zu noch einem Schlüsseltopos ab, der, meiner Meinung nach, mit Galicien sehr konnotiert. Nach dem Sujet glauben die Geschwister stark an die Wüste als Antithese zur zivilisierten Welt, eigentlich Wien, und ihre Fähigkeit, die junge Frau zu heilen. Indessen katalysiert die arabische Wüste nur Franzas Krankheit, verwüstet sie sogar, indem sie wieder alte Traumata ins Gedächtnis ruft. Die junge Frau stirbt dort und ist in Galicien begraben. Nach Franzas Analogie starb I. Bachmann auch im Ausland (in ihrem Lieblingsland Italien, wo sie oft nach einem Versteckort suchte) und wurde in Österreich beerdigt. Bemerkenswert ist, dass H. Bachmann beruflich gerade unterwegs in Westafrika war, als seine Schwester mit vielen Brandwunden im römischen Sant-Eugenio-Krankenhaus ihr Ende fand. Auf diese Weise veranschaulicht die prognostische Funktion der Gestalt die Wichtigkeit der Topoikonstruktion im Werk der Autorin.

Im unvollendeten Roman stellt die Schriftstellerin dem modernen, bequemen und mächtigen Westen den archaischen, einfachen und wilden Osten gegenüber: *Da Europa zuende war, alles zuende, insbesondere für eine Weise mit Gewohnheiten, Tabus und Deformierungen* (Bachmann 1995:257). Es sei betont, dass diese Reise auf ihren eigenen Eindrücken beruht, denn I. Bachmann besuchte Ägypten und den Sudan im Frühling 1964 zusammen mit dem jungen österreichischen Schriftsteller Adolf Opel (1935–2018), mit dem sie zu dieser Zeit eine enge Beziehung hatte³. Wie in Prag, das sie einige Monate früher mit A. Opel besichtigt hatte, bemühte sich I. Bachmann, ihre traumatischen Erinnerungen in Nordafrika loszuwerden. Es geht um die komplizierte Trennung vom schon damals berühmten schweizerischen Dramatiker Max Frisch (1911–1991) im Herbst 1962, die sie als die größte Niederlage ihres Lebens bezeichnete (Bachmann/Henze 2013:245). Eigentlich versucht die Ausgabe ‚*Male oscuro: Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit*‘ (2017), wo I. Bachmanns Traumnotate, Briefe und Redenentwürfe zum ersten Mal herausgegeben werden,

3 Über die Geschichte ihrer gemeinsamen Reisen und Details aus dem Privatleben vgl. Opel (2001).

Privaterlebnisse einer Autorin als Patientin bekannt zu machen, die ihr ‚Todesarten‘-Projekt auf neue Weise zu interpretieren und die therapeutische Wortfunktion zu demonstrieren ermöglichen (Bachmann 2017).

Einen ausführlichen Einblick in die Beziehungen zu M. Frisch gibt der Ende 2022 veröffentlichte Briefwechsel dieses schriftstellerischen Starpaares, indem man neue Facetten in ihren Werken akzentuiert, die vom 4-jährigen Zusammenleben inspiriert wurden (Bachmann/Frisch 2022). Darum werden ‚Malina‘ und ‚Das Buch Franza‘ oft als Antwort von I. Bachmann auf das Schaffen des schweizerischen Klassikers, in erster Linie auf seinen Roman ‚Mein Name sei Gantenbein‘ (1964) gelesen (Albrecht 1989:96–101; Fliedl 2002; Schanz 2022:65–230). Seinerseits erwiderte M. Frisch auf ihren unvollendeten Roman mit der Erzählung ‚Blaubart‘ (1982).

Das Kapitel ‚Die ägyptische Finsternis‘ beschreibt die Reise der Geschwister in die Sahara und ist als Höhepunkt des Heilungsversuchs für Franza dargestellt. Mit dem Bruder besucht sie die realen Städte in Ägypten: Kairo, Giseh, Aina Suchna, Hurghada, Luxor, Assuan und bewundert seine größten Wasserressourcen: den Nil, den Suezkanal und das Rote Meer. *Er konnte sie nicht bis zum Golf von Akaba bringen, aber er schwor sich, er werde sie hier noch einmal lebendig machen oder töten, damit das ein Ende nahm* (Bachmann 1995:279). Trotz der unerträglichen Hitze und Schwäche versucht Franza, zur Besinnung zu kommen, indem sie die lokale Kultur entdeckt, beispielsweise durch die Besichtigung der Totenstadt (den Tempel der Hatschepsut), die Teilnahme an einer muslimischen Hochzeit oder das Haschischrauchen mit arabischen Männern.

Leider fehlen im Text detaillierte Beschreibungen der Aufenthaltsorte der Geschwister in Assuan und Wadi Halfa, aber der letzte Lokus taucht in Martins Erinnerungen auf, als Franza in Kairo stirbt, und ein paar Monate nach ihrem Tod beim Ansehen eines Films über Ägypten. Es gilt als jener Ort, in dem sich Franza am wohlsten fühlt (Bachmann 1995:328–331). Darum spielt das existente Wadi Halfa auch eine wesentliche Rolle für die Narrative in ‚Buch Franza‘ wie das fiktive Dorf Galicien oder die wirkliche österreichische Hauptstadt.

Wadi Halfa ist eine Stadt in Nordsudan, die nicht weit von Ägypten und wie Galicien in einem Grenzland liegt. Martin vergleicht die gehobene Stimmung Franzas mit derselben in Galicien. D. Göttliche sieht Wadi Halfa als Glückserlebnis, weil es utopische Möglichkeiten der geleisteten Sozialität veranschaulicht (Heidelberger-Leonard 1998:62–63). Einen analogen Standpunkt vertritt auch D. Kann-Coomann, indem sie die Episode der gemeinsamen Mahl in Wadi Halfa mit der Erkenntnis der gehaltenen Zeit und Schönheitserfahrung verbindet (1988:40). Franza kann ihre Vergangenheit nicht verbergen, genauso wie die Stadt Wadi Halfa 1964 durch das Wasser des Assuan-Hochdamms überflutet wurde. Danach wurde Wadi Halfa an einem neuen Ort wieder aufgebaut. Deswegen würde ich vermuten, dass Wadi Halfa seine geographische und physische Echtheit verliert und somit der Gestalt von Galicien ähnelt.

Es sei hervorgehoben, dass eine Aussage von der Unwiderstehlichkeit Galiciens und der Liebe als eines der Leitmotive im unvollendeten Roman gilt (Bachmann 1995:149), und am Ende wird zu diesem Begriffspaar noch die Wüste hinzugefügt: *Wie unwiderstehlich, was war es gewesen? Wie unwiderstehlich ist die Wüste. Aber die Wüste. Die Liebe aber ist unwiderstehlich* (Bachmann 1995:332). Deshalb kann man behaupten, dass beide Grenzloci (Wadi Halfa und Galicien) verlorene utopische Orte sind. Diese Gleichheit bildet für die Protagonistin den Zusammenhang zwischen der realen nordafrikanischen Wüste und der halbrealen österreichischen Provinz.

6. Fazit

‚Das Buch Franza‘ rekonstruiert drei Haupttopoi, die auf den geographischen Realien basieren und bestimmte semantische Verbindungen zu den Aufenthaltsorten der Autorin haben. So ist die im Gailtalraum lokalisierte Kärntner Provinz als ein möglicher Versteckort und wesentlicher Erinnerungsort für die Protagonistin dargestellt. Diesen Topos schafft I. Bachmann durch die Einführung des fiktiven Dorfes Galicien, um ihren verlorenen, auf die Kindheitserinnerungen gegründeten, topographisch gesicherten Raum zu präsentieren. Dabei werden die Vieldeutigkeit des imaginären Toponyms

„Galicien“ und seine mentale Ähnlichkeit mit der sudanischen Stadt Wadi Halfa als temporärer GLÜCKSFALL, als hypothetisches Antidot gegen die Krankheit der modernen Welt (TODESARTEN) verstanden. Das Bild des wirklichen Nachkriegswiens fixiert die räumlichen Verhältnisse zwischen dem Zentrum und der Provinz am Beispiel der Beziehungen der ehemaligen Provinzler Geschwister Ranner und des Wieners Jordan. Man kann hier eine negative weibliche Anpassungsvariante an die Metropole sowie eine offene Perspektive für Martin oder eine absolut erfolgreiche Option für Leopold nachvollziehen. Deswegen ist Wien, im Unterschied zur Kärntner Provinz, ein Ort der Entfremdung, der angeblichen Familienidylle, die eine beginnende seelische Krankheit signalisiert. Der Wüstentopos Nordafrikas gleicht die räumliche Narrative des Textes aus: am Anfang ist er der Provinz in der Hoffnung auf Heilung nah und am Ende nähert er sich der Metropole, weil die Sahara zum Tod der zentralen Figur von ‚Buch Franza‘ führt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- BACHMANN, Ingeborg (1993): *Todesarten: Malina und unvollendete Romane*. In: KOSCHEL, Christine / WEIDENBAUM, Inge von / MÜNSTER, Clemens (Hrsg.): *Ingeborg Bachmann Werke in 4 Bd.* (Bd. 3). München; Zürich.
- BACHMANN, Ingeborg (1995): *Das Buch Franza*. In: ALBRECHT, Monika/ GÖTTSCHE, Dirk / PICHL, Robert (Hrsg.): *Todesarten'-Projekt: Kritische Ausgabe in 4 Bd.* (Bd. 2). München; Zürich.
- BACHMANN, Ingeborg (2005): *Kritische Schriften*. ALBRECHT, Monika / GÖTTSCHE, Dirk (Hrsg.). München; Zürich.
- BACHMANN, Ingeborg (2017): *„Male oscuro“: Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit*. SCHIFFER-MÜLLER, Isolde / PELLONI, Gabriella (Hrsg.). München; Berlin.
- BACHMANN, Ingeborg / FRISCH, Max (2022): *„Wir haben es nicht gut gemacht.“: Der Briefwechsel. Mit Briefen von Verwandten, Freunden und Bekannten*. HÖLLER, Hans / LANGER, Renate / STRÄSSLE, Thomas / WIEDEMANN, Barbara (Hrsg.). München; Berlin; Zürich.
- BACHMANN, Ingeborg / HENZE, Hans Werner (2013): *Briefe einer Freundschaft*. HÖLLER, Hans (Hrsg.). München; Zürich.
- OPEL, Adolf (2001): *„Wo mir das Lachen zurückgekommen ist ...“: auf Reisen mit Ingeborg Bachmann*. München.

Sekundärliteratur:

- ALBRECHT, Monika (1989): *Die andere Seite: Untersuchungen zur Bedeutung von Werk und Person Max Frischs in Ingeborg Bachmanns ‚Todesarten‘*. Würzburg.
- ALBRECHT, Monika (2004): *„Sire, this village is yours“*. Ingeborg Bachmanns Romanfragment ‚Das Buch Franza‘ aus postkolonialer Sicht. In: PICHL, Robert / AGNESE, Barbara (Hrsg.): *Ingeborg Bachmann*. Roma, S. 167–178.
- ARNOLD, Heinz Ludwig (Hrsg.) (1984): *Ingeborg Bachmann*. München.
- BOOS, Sonja (2018): *„She couldn't simply write a letter.“ Scenes of Reading in Ingeborg Bachmann's ‚The Book of Franza‘*. In: *Konturen*, Nr. 10, Oregon, S. 54–80. Zugänglich unter: <http://doi.org/10.5399/uo/konturen.10.0.4510>. [19.08.2024].
- BRINKEMPER, Peter (1985): *Ingeborg Bachmanns ‚Der Fall Franza‘ als Paradigma weiblicher Ästhetik*. In: *Modern Austrian Journal*, Nr. 18. (3/4), Wien, S. 147–182.
- BRINKER-GABLER, Gisela (1993): *Andere Begegnung: Begegnung mit dem Anderen zwischen Aneignung und Enteignung*. In: *Seminar: a Journal of Germanic Studies*, Nr. 29(2), Toronto, S. 95–105.

- FLIEDL, Konstanze (2002): Deutung und Diskretion. Zum Problem des Biographismus im Fall Bachmann – Frisch. In: *Revista de Filologia Alemana*, Nr. 10, Madrid, S. 55–70.
- GRIMKOWSKI, Sabine (1992): *Das zerstörte Ich: Erzählstruktur und Identität in Ingeborg Bachmanns ‚Der Fall Franza‘ und ‚Malina‘*. Würzburg.
- GÜRTLER, Christa (1985): *Schreiben Frauen anders?: Untersuchungen zu Ingeborg Bachmann und Barbara Frischmuth*. Stuttgart.
- GUTJAHR, Ortrud (1988): *Fragmente unwiderstehlicher Liebe: zur Dialogstruktur literarischer Subjektengrenzung in Ingeborg Bachmanns ‚Der Fall Franza‘*. Würzburg.
- HAVRYLIV, Tymofiy (2009): *Forma i fihura. Identychnist u khudozhnomu prostori*. Lviv.
- HEIDELBERGER-LEONARD, Irene (Hrsg.) (1998): „Text-Tollhaus für Bachmann-Süchtige?“. *Lesarten zur kritischen Ausgabe von Ingeborg Bachmanns Todesarten-Projekt; mit einer Dokumentation zur Rezeption in Zeitschriften und Zeitungen*. Opladen; Wiesbaden.
- HENDRIX, Heike (2005): *Ingeborg Bachmanns ‚Todesarten‘-Zyklus: eine Abrechnung mit der Zeit*. Würzburg.
- HERRMANN, Britta (2013): Das Buch Franza. In: ALBRECHT, Monika / GÖTTSCHE, Dirk (Hrsg.): *Bachmann-Handbuch: Leben–Werk–Wirkung*. Stuttgart; Weimar, S. 144–152.
- JAGOW, Bettina von (2003): Liebe und Tabu: Zum Kulturtransfer des Isis-Osiris-Mythos in die Moderne: Ingeborg Bachmanns ‚Der Fall Franza‘ und Robert Musils ‚Isis und Osiris‘. In: *Orbis Litterarum*, Nr. 58(2), Kopenhagen, S. 116–134. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1034/j.1600-0730.2003.580203.x> [19.08.2024].
- KANN-COOMANN, Dagmar (1988): „... eine geheime langsame Feier“. *Zeit und ästhetische Erfahrung im Werk Ingeborg Bachmanns*. Frankfurt am Main; Bern; New York u. a.
- KRYLOVA, Katya (2012): *Walking through History. Topography and Identity in the Works of Ingeborg Bachmann and Thomas Bernhard*. Oxford; Bern; Berlin u. a.
- LENNOX, Sara (2006): *Cemetery of the Murdered Daughters: Feminism, History, and Ingeborg Bachmann*. Amherst.
- LINDEMANN, Eva (2000): *Über die Grenze: zur späten Prosa Ingeborg Bachmanns*. Würzburg.
- OPITZ-WIEMERS, Carola (1991): *Das kolonisierte Bewußtsein: zu Ingeborg Bachmanns Romanzyklus ‚Todesarten‘*. Aalborg.
- POMMÉ, Michèle (2008): Die Erzählsituation in Ingeborg Bachmanns Roman-Fragment ‚Das Buch Franza‘. In: *Johnson-Jahrbuch*, Nr. 15, Göttingen, S. 117–155.
- REITANI, Luigi (2009): ‚Heimkehr nach Galicien‘. Heimat im Werk Ingeborg Bachmanns. Mit einem bisher unveröffentlichten Brief von Jean Améry an Ingeborg Bachmann. In: AGNESE, Barbara / PICHL, Robert (Hrsg.): *Topographien einer Künstlerpersönlichkeit: neue Annäherungen an das Werk Ingeborg Bachmanns. Internationales Symposium Wien 2006*. Würzburg, S. 31–46.
- SCHANZ, Magdalena (2022): *Heldenentwürfe „ex negativo“: ein Vergleich exemplarischer Heldenfiguren im Werk von Ingeborg Bachmann und Max Frisch*. Berlin; Bern; Wien.
- SCHLINSOG, Elke (2005): *Berliner Zufälle: Ingeborg Bachmanns ‚Todesarten‘-Projekt*. Würzburg.
- STUBER, Bettina (1994): *Zu Ingeborg Bachmann: ‚Der Fall Franza‘ und ‚Malina‘*. Rheinfelden; Berlin.
- TSYBENKO, Larysa (2008): Topohrafichna poetyka Ingeborg Bachmann: Metaheohrafia pysmennytskoi uiavy. In: *Visnyk Lvivskoho universytetu. Serii filolohichna*, Nr. 44(1), Lviv, S. 230–241.
- UERLINGS, Herbert (2006): „Ich bin von niedriger Rasse“. *(Post-)Kolonialismus und Geschlechterdifferenz in der deutschen Literatur*. Köln; Weimar; Wien, S. 116–176.
- WEIGEL, Sigrid (1999): *Ingeborg Bachmann: Hinterlassenschaften unter Wahrung des Briefgeheimnisses*. Wien.

WERTHEIMER, Jürgen (1990): „Galizien“, Transitraum zum Untergang: Ingeborg Bachmanns Raumprojektionen in ‚Der Fall Franza‘. In: BAUER, Roger (Hrsg.): *Space and boundaries. Proceeding of the XIIIth Congress of the International Comparative Literature Association* (Bd. 2). München, S. 226–233.

ZELLER, Eva Christina (1988): *Ingeborg Bachmann: ‚Der Fall Franza‘*. Frankfurt am Main; Bern; New York u. a.